

Anna Daszkiewicz

Spezifika des medial stilisierten Kanakischen am Beispiel Michael Freidanks Märchen auf Kanakisch und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land? und deren Rezeption bei deutschstämmigen Studierenden

Studia Germanica Gedanensia 35, 100-115

2016

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2016, Nr. 35

Anna Daszkiewicz
Universität Gdańsk

Spezifika des medial stilisierten *Kanakischen* am Beispiel Michael Freidanks *Märchen auf Kanakisch und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land?* und deren Rezeption bei deutschstämmigen Studierenden

Media personalities of the stylized version of *Kanakisch* exemplified by fairytales by Michael Freidank *Märchen auf Kanakisch und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land?* and their reception by native inhabitants and German students. – This paper is devoted to the *media-stylized* version of *Kanakisch* (*secondary ethnolect*), the *primary* variant of which is practised by ethnically mixed youth born and bred in Germany. An important part of the paper, apart from the linguistic analysis of fairytales in *Kanakisch*, is constituted by statements of native Germans and students from the university of Siegen on how convergent and divergent the *secondary* and *primary Kanakisch*, an example of which such a measure can be.

Keywords: Kanakisch, ethnolect and its variants, media-shaped language, deviations from the standard language, racism, marginalisation

Osobliwości medialnie stylizowanej wersji *Kanakisch* na przykładzie bajek Michaela Freidanka *Märchen auf Kanakisch und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land?* i ich recepcji przez rodowitych mieszkańców i studentów z Niemiec. – Niniejszy artykuł poświęcony jest *medialnie stylizowanej* wersji *Kanakisch* (*wtórnemu etnolektowi*), którego wariant *pierwotny* praktykowany jest przez etnicznie mieszaną młodzież urodzoną i wychowaną w Niemczech. Ważną część pracy, prócz językowej analizy bajek w *Kanakisch*, stanowią wypowiedzi rodowitych Niemców i studentów uniwersytetu w Siegen na temat tego, jak dalece zbieżny bądź rozbieżny jest *wtórny Kanakisch* od *pierwotnego* i czego przykładowym wyrazem może być taki zabieg.

Słowa kluczowe: Kanakisch, etnolekt i jego odmiany, język medialnie stylizowany, odstępstwa od języka standardowego, rasizm, marginalizacja

„Kanakisch“¹ hat nichts mit Ausländerfeindlichkeit zu tun. Diese Sprache ist eine Art Dialekt, der sich in den letzten Jahren rasant ausgebreitet hat und es auch in Zukunft noch tun wird. Er wird in Deutschland gesprochen – und zwar unabhängig von Regionen oder Staatsangehörigkeiten (FREIDANK 2001b: 2).

¹ Die Sprecher des *Kanakischen* bezeichnen sich selbst als *Kanake(n)*. Das Wort *Kanake* kommt ursprünglich aus dem Polynesischen und steht für einen Ureinwohner der Südseeinsel. Es wird im Deutschen als eine abwertende und diskriminierende Bezeichnung für Menschen mit Migrationshintergrund, Angehörige einer fremden Ethnie oder verachtens- und hassenswerte Menschen verwendet. Nichtsdestotrotz wird das besagte Schimpfwort *Kanake* von jugendlichen, meist männlichen Migranten aufgegriffen und aufgenommen und in eine intern positiv konnotierte Selbstbezeichnung umgemünzt. Dies erfolgt aus einer Solidarität mit sozial benachteiligten Migrantenkindern, die genauso stolz auf die eigene Ethnie sind (vgl. LIESE 2013: 6).

1. Ziel des Beitrags

Der Beitrag hat zum Ziel, eine *stilisierte* Version der stark ethnisch geprägten Varietät des Deutschen, für die es mittlerweile diverse Bezeichnungen wie bspw. „Kanak-Sprak“ (ZAIMOĞLU 1995; 1997), „Türkendeutsch“ (ANDROUTSOPOULOS 2001: 1, KERN / SELTING 2006: 239, KERN / ŞİMŞEK 2006: 101-119, ŞİMŞEK 2012: 155-180), „Kanakisch“ (SCHMIDT-FINK 2002), „Türkenslang“ (AUER 2003: 255), „Kiezdeutsch“ (WIESE 2009: 782; 2012), „Ethnolekt² im Gegenwartsdeutsch“ (LESCH-SCHUMACHER/SCHUMACHER 2009) oder „Kurzdeutsch“ (MAROSSEK 2016) gibt, nahe zu bringen. Zu diesem Zweck werden hier mithilfe der bereits im Titel angekündigten Märchensammlung *Spezifika des (medial reproduzierten) Kanakischen*³ ‚herausgefiltert‘ und besprochen. Dabei sei angemerkt, dass es sich im Fall des *ursprünglichen Kanakischen* um eine Mischvariante handelt, die aus deutschen und türkischen Elementen besteht. Sie wird von in Deutschland aufgewachsenen (vor allem männlichen) Jugendlichen deutscher und nicht-deutscher Herkunft gesprochen, die in großstädtischen Bezirken mit hohem Migrantenanteil wie bspw. Berlin-Kreuzberg, Berlin-Neukölln, Mannheim-Jungbusch oder Köln-Kalk wohnen.

Der Beitrag gewährt Einblick in die Aufmerksamkeit erregenden Merkmale des *Kanakischen*, die sowohl von der deutschen Standardsprache als auch von der Herkunftssprache ethnolektaler Sprecher abweichen. Darüber hinaus wird die Frage der Auswirkung der auf *Kanakisch* verfassten Märchen auf alteingesessene deutsche Muttersprachler als Textrezipienten dargestellt, was das ganze Problem näher beleuchten kann.

2. Sprachphänomen *Kanakisch*

Um sich in die Thematik gut einzufinden, ist es angebracht, zunächst einige Begrifflichkeiten näher zu erläutern. Es sei zunächst darauf hingewiesen, dass die Entstehung des (*realen*) *Kanakischen* unmittelbar auf den Migrationsprozess in Deutschland zurückgeht. Viele in der besagten Sprachvarietät präsenste Merkmale sind nämlich im Deutsch ehemaliger Gastarbeiter aus den Hauptanwerbeländern Türkei, Jugoslawien und Griechenland, die von Mitte der 50er bis Anfang der 70er nach Deutschland kamen, wiederzufinden. Während jedoch die ersten Arbeitsmigranten und ihre später hinzugezogenen Familien Deutsch ungesteuert (ohne institutionelle Verankerung) erwarben, wird *Kanakisch* von in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund verwendet und ist mittlerweile als ‚Trendsprache‘ in der aktuellen Popkultur kaum zu übersehen. Von diesem Blickwinkel her gesehen, stellt der *kanakische* Sprechstil eine weitere Entwicklungsetappe des Gastarbeiterdeutschen dar. Nun aber wird der besagte Sprechstil

² „Ethnolekt‘ wird hier als Sammelbegriff für Varietäten oder Sprechstile verwendet, die von den Sprechern selbst und/oder von anderen mit einer oder mehreren nicht-deutschen ethnischen Gruppen assoziiert werden“ (AUER 2003: 256).

³ Selbst wenn die Bezeichnung *Kanakisch* diskriminierend und abwertend klingt, wird sie in dem vorliegenden Beitrag konsequent verwendet, weil sie auf das von dem Märchenbuchverfasser vorgeschlagene Label referiert.

als *ein* und nicht das einzige Element aus dem Sprachrepertoire seiner Sprecher, obendrein unter jungen Menschen und meist in informellen Kontexten eingesetzt bzw. praktiziert, was ihn von der Sprechweise der ersten Generation abgrenzt. Da ihm eine gewisse Homogenität und Systematizität in Bezug auf sprachliche Besonderheiten (demnach sei der *kanakische* Sprechstil alles andere als eine vorübergehende Sprachmode schlechthin) zum einen, eine multiethnische Zusammensetzung der Sprecher (nahezu alle jugendlichen Sprecher des *Kanakischen* entstammen einem vergleichbaren sozialen Milieu) zum anderen innewohnen, unterscheidet er sich zusätzlich auch von der allgemeinen Jugendsprache. Darüber hinaus sind seine Merkmale sprachliche Mischungen aus Elementen der Herkunftssprache (insbesondere des Türkischen als Herkunftssprache der größten Minderheitengruppe Deutschlands) und des Deutschen, was dieser Sprachvariante einen sprachlich und kulturell hybriden Charakter verleiht.⁴ Demnach trägt *Kanakisch* Züge des Duellen oder aber auch Zerrissenen, sich weder zur türkischen noch zur deutschen Gruppe zugehörig zu fühlen und stattdessen im Raum des ‚Dazwischen‘ platziert werden zu *wollen*.

Wie bereits vorstehend nahegelegt, stehen in dem *ursprünglichen Kanakischen* Identität und Sprache in unmittelbarer Relation. Dies besagt wiederum, dass in diesem Fall Sprache konsequent als soziales Phänomen aufgefasst wird. Das geringe Prestige dieser Mischvariante resultiert demnach aus dem sozialen Hintergrund (gepaart mit der sozialen Benachteiligung, sprich ‚Ghettoisierung‘) ihrer Sprecher, die nach wie vor als deutsches ‚Subproletariat‘ angesehen werden (vgl. RIEHL 2009: 123). Zudem wird die abwertende Sichtweise auf die besagte Mischvariante konsequent durch Argumente von einer reduzierten, auf grammatikalischen Fehlern und Unsicherheiten beruhenden Sprechart untermauert. Dabei handelt es sich hier, wie bereits zuvor angedeutet, um eine Eigeninitiative/Eigenentscheidung, seine soziokulturelle Identität zwischen zwei unterschiedlichen Sprachen und Kulturen zu markieren und so darzustellen.

Demnach sind prosodische und phonetische Elemente des (*primären*) *Kanakischen* auf die türkische Sprache zurückzuführen, was dem Deutschen einen verfremdeten, ‚stampfenden‘ Ausdruck verleiht (vgl. KEIM 2003: 101, KEIM 2001: 381). Gemeint ist damit, dass deutsche stimmlose Frikative im Zuge der Fortisierung (Intensivierung der Muskelspannung und Längung von Frikativen) im *Kanakischen* stimmhaft ausgesprochen werden. Als Beispiele hierfür gelten *zu weich* [zu weiʃ] und *das ganze Dorf* [ganʃe]. Zusätzlich tritt eine Fortisierung des [ʃ]-Lautes bei dem Personalpronomen *ich* auf, wobei auf das initiale /i/ verzichtet wird. Dies findet meist in Kombinationen wie *hab ich* (hab=sch), *ich hab* (sch=hab) oder *muss ich* (muss=sch) statt (KEIM 2005: 215). Im Allgemeinen ist eine durchgehende Angleichung zwischen dem [x] – und dem [ʃ] -Laut zu beobachten (KEIM 2003: 108). Es besteht die Tendenz, stimmlose Plosive bei dem Sprechstil deutlich zu aspirieren. Manchmal wird /r/ nach einem kurzen Vokal weggelassen (AUER 2003: 3, KEIM 2005: 215), wie zum Beispiel bei *mach weiter* (RIEHL 2009: 129); ein /r/ im Anlautcluster hingegen apikal ausge-drückt (RIEHL 2009: 129, AUER 2003: 3) wie beispielsweise bei *Trainig* (RIEHL 2009: 129).

⁴ Kanakisch ist die „Folge der sprachlichen und kulturellen Hybridität, die sich aus Kollektiverfahrungen einer Migrantengeneration herausgebildet hat und damit zu Kollektivtendenzen im Sprachgebrauch führt“ (CANOĞLU 2012: 60).

Bei der Realisierung von Anlautclustern wird im Übrigen das Phonem /ts/ durch /s/ ersetzt, d.h. es findet eine deutliche Simplifizierung statt (AUER 2003: 257).

Während prosodisch-phonetische Eigenschaften des *realen Straßen-Kanakischen* dem Türkischen entlehnt sind, sind seine grammatischen und lexikalischen Komponenten wie Artikel- und Präpositionstilgung (insbesondere in lokalen Präpositionalphrasen), Generalisierung des neutralen Genus oder Bevorzugung bestimmter deutscher Partikeln (*isch schwör, musstu, lassma*) als Anteile der deutschen Standardsprache anzunehmen. Im Türkischen steht das Prädikat gewöhnlich am Ende des Satzes, Syntax und Lexik werden durch Agglutination (Aneinanderreihung) bestimmter Morpheme an unveränderlich bleibende Wortstämme realisiert.

Aufgrund der Verbreitung und Popularisierung der ethnolektal geprägten Sprechweise in den Medien spricht man heute von dem „Ethnolekt“ und seinen Ausprägungen: dem *primären, sekundären* und *tertiären* Ethnolekt⁵. Im Unterschied zu seiner *ursprünglichen* Form ist der *sekundäre* bzw. *mediale* Ethnolekt eine *Kunstform*, kein spontaner Sprachgebrauch also, wie er in alltäglicher Kommunikation verwendet wird. Er zielt auf das Klischee des proleten- und machohaften (vorwiegend männlichen) jugendlichen Migranten ab und bildet daher einzelne herausstechende Merkmale dessen *primärer* Art in unrealistisch hohen Frequenzen ab: „Für die Untersuchung sprachlicher Merkmale multi-ethnischer Jugendsprachen ist es wichtig, nicht-stilisierte Varianten, die im Kontakt Jugendlicher unterschiedlichen ethnischen Hintergrunds entstehen, von stilisierten Varianten zu unterscheiden, wie sie etwa in Comedy-Shows verwendet werden“ (WIESE 2006: 12). Ungeachtet der realitätswidrigen Darstellung bleibt die mediale Ausprägung „ein bloßes Hologramm des primären Ethnolekts“ (LIESE 2013: 18), die allerdings aufgrund einer Anhäufung ethnolektaler Sprachmerkmale wenig authentisch wirkt. Die *medial kreierte (stilisierte)* und so verbreitete Ausprägung des *primären* Ethnolekts wird meist in spöttischen und scherzhaften Momenten (Situationen) eingesetzt und findet sowohl im *sprechsprachlichen* Bereich (in Comedy-CDs, Filmen, Talk-Shows, Radio-Shows, Songtexten oder Werbespots) als auch im *schriftsprachlichen* Bereich (in der Belletristik oder in den Web-Seiten) Anwendung. So gelangt sie auch zu alteingesessenen deutschen Muttersprachlern, die sonst in keinem Kontakt zu den Sprechern dieser Varietät stehen. Demgemäß gilt der *tertiäre* Ethnolekt als Lokalisierung (Konzentration) ethnisch geprägter Sprachmerkmale auf Sprecher anderer Varietäten, insbesondere auf Sprecher der Mehrheitssprache (des Standarddeutschen). In Anbetracht der oben genannten Informationen zum ethnolektalen Sprechstil ist bemerkens- und betonenswert, dass im vorliegenden Beitrag aufgrund der Analyse von FREIDANKS Märchensammlung auf

⁵ Ausgehend von Jannis ANDROUTSOPOULOS (2001) entwirft Peter AUER die Typologie der ethnolektalen Formen des Deutschen (2003). In Bezug auf Sprechergruppen und die damit einhergehende Verwendung von ethnolektal geprägten Deutschvarietäten wird nach AUER zwischen dem *primären, sekundären* und *tertiären* Ethnolekt unterschieden. Im engen Zusammenhang damit gilt Folgendes zu berücksichtigen: „Die Beziehung zwischen primärem, sekundärem und tertiärem Ethnolekt entspricht dem von Androutsopoulos (2001) beschriebenen Weg ‚from the streets to the screens and back again‘: Er wandert von der Straße in die Medien und von dort wieder zurück auf die Straße – allerdings nicht unbedingt zurück zu den selben Personen, von denen er seinen Ausgang genommen hat“ (DIRIM / AUER 2003: 223).

Kanakisch Charakteristika der *medialen (sekundären)* Ausprägung des *Kanakischen* aufgegriffen und im Nachhinein einer linguistischen Auswertung unterzogen werden.

3. Untersuchungsmaterial

Als Untersuchungsmaterial und Argumentationshilfe dient dem vorliegenden Beitrag Michael FREIDANKS Märchensammlung auf *Kanakisch* unter dem Titel „Wem is dem geilste Tuss in Land? Märchen auf Kanakisch un so“ (2001a). Obwohl das Porträt des Märchenverfassers in der medialen Berichterstattung nicht ausführlich dargestellt wird, lässt sein bisheriges Werk einen Anhänger und Experten im *Kanakischen* an dem Betroffenen erkennen (vgl. hierzu bspw. FREIDANK 2001b; FREIDANK 2001c; FREIDANK 2007). Den hier analysierten Märchenband machen sowohl traditionelle als auch moderne Geschichten aus, die der Konstruktion eines ‚typischen‘ *Kanaken*-Typs (seinen Wertvorstellungen) dienen. Bemerkenswert ist im Zusammenhang damit, dass in FREIDANKS Märchensammlung auf *Kanakisch* das normwidrige Verhalten der Hauptfiguren jeweils (sprich: konsequent) durch ihre standardferne Sprechart unterstützt und ausbalanciert wird.

Dem Märchenkorpus wurden im Folgenden drei Beispielmärchen entnommen, jeweils in ihrer ganzen Länge präsentiert und in Bezug auf die hier auftretenden sprachlichen Spezifika besprochen.

Märchen auf *Kanakisch*

Rotkäppschem⁶

Hier, Alder, da war mal ein geilen Tuss, dem hatte immern so pervers rote Wollmutze auf, isch schwör! Dem seim Muttern hat dem ma gesagt, dem soll zu besoffene Omma latschen un konkrete Weissbrot un Flaschem Schnaps dem besorgen, isch schwör! Dem Tuss hat dem gemacht. Abern weil dem Tuss kein Bock auf Latschen gehabt hat, hat dem ein auf Anhaltern gemacht, un ein krasse Typ mit Benz hat dem mitgenommen. Dem Tuss hat ersählt, wo dem hin will un dass dem noch konkrete Flaschem Schnaps besorgen muss. Dem Typ hat gesagt: „Weisstu, dem ripp isch dir aus Suppermarkt, steig ma aus, isch bring dem dann dem Omma, ciao, Alder!“ Dem Typ hat net dem Flaschem gerippt, sondern is schnell zu besoffene Omma gefahrt un hat dem abgerippt. Dann hat dem dem total besoffene Omma in Bad eingeschliesst, isch schwör, un weil dem ein krasse Fetischist war, hat dem dem geilen Unternwäsche von Omma angezogen un hat sich im Bett reingelegt. Da kam dem Tuss dem Tur rein un hat gesagt: „Hier, Omma, was hastu fur krasse Segelohren?“ „Damit isch konkreter hören kann, was du fur Scheissndreck erzählst, Alder!“, hat dem Typ gesagt. „Un was hastu fur krasse Augen, Alder?“ „Damit isch bessern sehn kann, was du fur ein geile Tuss bist!“ „Un was hastu fur krasse Fresse, Alder?“ „Damit isch dich bessern kussen kann, Alder!“ Dem Typ kusst dem Tuss, abern dem hatte keim Bock

⁶ Dieses Märchen wurde von mir samt zwei anderen Märchen Freidanks („Dornröschem“ und „Schneewittschem“) in der Arbeit „Die Homogenität des *Kanakischen* am Beispiel Michael Freidanks Märchen auf *Kanakisch* und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land? (2001)“ in der wissenschaftlichen Schrift *Prace Językoznawcze* 2016/II angeführt und analysiert, um damit die Homogenität (Übereinstimmigkeit) ethnolektaler Merkmale in der medialen Produktion nachzuweisen und zu verteidigen. Es wurde allerdings *nicht* (wie es hier der Fall ist) einer Auswertung durch deutsche Muttersprachler unterzogen und daher aus dem Analysekorpus nicht eliminiert.

drauf un hat dem in Fresse gehaut. Dann kam dem Bullen un ham dem Omma aus Bad befreit un krasse Typ in Knast gesetzt. Krass, oder?! (FREIDANK 2001a: 71-72).

Sprachliche Besonderheiten:

- Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs: *isch* statt *ich*
- Nicht-Vokalisierung von auslautendem /r/: *abern* statt *aber*, *immern* statt *immer*, *Muttern* statt *Mutter*, *Suppermarkt* statt *Supermarkt*, *Unternwäsche* statt *Unterwäsche*, *bessern* statt *besser*
- Reduzierung /z/ zu /s/: *ersäblt* statt *erzählt*
- Tilgung des Endkonsonanten: *un* statt *und*, *is* statt *ist*, *ma* statt *mal*
- Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion: *eim geilten Tuss*, *ein krasse Typ* mit *Benz*, *dem Tuss* hat dem gemacht, *dem Tuss* hat ersäblt, *dem Typ* hat net dem *Flaschem* gerippt, *kein Bock* auf Latschen *gehabt hat*, da kam dem *Tuss dem Tur* rein
- Artikelausfall und Ausfall von Präpositionen in Präpositionalphrasen: *in Bad*, dem geilten *Unternwäsche von Omma*, dem ripp *isch dir aus Suppermarkt*, da kam dem *Tuss dem Tur* rein
- Falsche Partizip II-Formen: *eingeschliesst* statt *eingeschlossen*, *gehaut* statt *gehauen*
- Ethnolektale Besonderheiten wie: *net* als *nicht*, *Alder* als *Alter*
- Umlauttilgung: *Wollmutze* statt *Wollmütze*, *fur* statt *für*, *Tur* statt *Tür*, *kussen* statt *küssen*
- Verschleifungen (Klitisierungen): *weisstu* statt *weißt du*, *hastu* statt *hast du*
- Rückversicherungsfragen:
Krass, oder?
- Der hoch frequentierte Gebrauch von lexikalischem Material mit jugendsprachlichem Charakter (*Scheissndreck*, *Tuss*, *latschen*, *besoffen*, *abrippen*, *kein(en) Bock* auf etwas *haben*)

Rapunzeln

Weisstu, da war ma eim Paar mit krassn Balg. Dem Tuss hat immern krass viel geraucht un war voll drauf, weisstu! An eim Tag hat Tuss zu Typ gesagt: „Alder, bring misch Kippen, sonst verreck isch, isch schwör!“ Dem Typ hat voll Schiss gekriegt un is ubern Strassn gerennt un wollt Kippen abrippen. Abern dem Typ von Laden hat dem erwischt un wollt dem in Fresse reinhaun, isch schwör! Dann hat dem noch gesagt, dass dem kein Arschloch is un dem net in Fresse kriegt, sondern nur dem Balg, dem der Typ hat, will. Dem Typ hat gesagt: „Ok, Alder, geb isch dir korrekt mein Balg!“ Dem Arschloch hat dem Balg als dem swölf war im seim Simmern im zweiten Stock eingeschliesst un dem Tuss hat ganse Tag scheissndreck Liedern gesingt, isch schwör! Dann kam ma ein oberpervers krasse Typ mit Pitbull auf Burgernsteig vorbei un hat dem Tuss gesehn un hat gesagt: „Alder, du bist voll geil, isch schwör, wie heisstu?“ Dem Tuss hat gesagt: „Isch bin dem Rapunzeln un isch bin eingeschliesst, Scheissndreck!“ „Rapunzeln, dann lass ma dein geilten langen Haare herab, isch schwör, kletter isch hoch, weisstu!“ So ham die dem gemacht un ham sich gekusst un so. Dem Kippenverkäuern hat dem gemerkt un hat dem Tuss den krass geile Haare abgemacht un dem Tuss in Laden an Kasse gestellt. Dann hat dem sich selbern in Simmern gestellt, un als dem Typ kam un gesagt hat: „Rapunzeln, lass dein geilten Haare runtern!“, hat dem dem Haare runterngelast. Oben war dann net dem Tuss, sondern dem Verkäuern, dem Arschloch! Dem Typ hat voll krasse Schmerzen

in Seele gehabt un so un is aus sweite Stock gespringt un hat bei Aufschlag auf Burgernsteig seim Kontaktlinsem verlorn, isch schwör! Swei Tage is blind in Gegend herumgeeiert, isch schwör, bis dem Bock auf Kippen hatte un sich in konkrete Geschäft gegangen ist. „Willstu Kippen“, hat dem Verkäuferin gefragt. „Kraass, du bist Rapunzeln, odern?“, hat dem Typ gesagt. „Ja, un isch liebe disch un hab deine konkrete Linsen in Hand un tu dir dem jetzt ma rein, Alder, weisstu!“ „Kraaass, isch kann wiedern sehn, geil, isch schwör, komm mit, Alder!“ Dann ham den schnell gemacht un sin abgehaut un krasse Paar geworden!!! (FREIDANK 2001a: 69–70).

Sprachliche Besonderheiten:

- Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs: *isch* statt *ich*, *misch* statt *mich*
- Nicht-Vokalisierung von auslautendem /r/: *immern* statt *immer*, *ubern* statt *über*, *abern* statt *aber*, *Arschnloch* statt *Arschloch*, *Simmern* statt *Zimmer*, *Liedern* statt *Lieder*, *Burgernsteig* statt *Bürgersteig*, *Kippenverkäuern* statt *Kippenverkäufer*, *selbern* statt *selber*, *runtern* statt *runter*, *odern* statt *oder*, *wiedern* statt *wieder*
- Reduzierung /z/ zu /s/: *swölf* statt *zwölf*, *Simmern* statt *Zimmer*, im *sweiten* Stock statt im *zweiten* Stock, *ganse* Tag statt *ganze* Tag, *swei* Tage statt *zwei* Tage
- Tilgung des Endkonsonanten und/oder Endkonsonantenabschwächung: *un* statt *und*, *is* statt *ist*, *ma* statt *mal*, *jetz* statt *jetzt*, *ham* statt *haben*, *sin* statt *sind*, *gesehn* statt *gesehen*, *reinhaun* statt *reinbauen*, *verlorn* statt *verloren*, kann wiedern *sehn* statt kann wieder *sehen*
- Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion: *eim* Paar mit *krassn* Balg; bring *mich* Kippen; *dem* Tuss hat immern *krass* viel geraucht; an *eim* Tag; *abern* dem Typ von Laden hat *dem* erwischt; dass *dem* kein *Arschnloch* is un *dem* net in Fresse kriegt, sondern nur *dem* Balg, *dem* der Typ hat, will; *dem* Typ hat gesagt; geb isch dir korrekt *mein* Balg; ein obernpervers *krasse* Typ; isch bin *dem* Rapunzeln; lass ma *deim* geilen langen Haare herab; »Rapunzeln, lass *deim* geilen Haare runtern!«, hat *dem* dem Haare runterngelast; Oben war dann net *dem* Tuss, sondern *dem* Verkäufern, *dem* *Arschnloch*!; is aus *sweite* Stock gespringt
- Artikelausfall und Ausfall von Präpositionen in Präpositionalphrasen: hat *Tuss* zu *Typ* gesagt; dem Typ *von* Laden; *in* Fresse (rein)haun, *ganse* Tag; hat voll *krasse* Schmerzen *in* Seele gehabt; is *aus* *sweite* Stock gespringt; is blind *in* Gegend herumgeeiert; sich *in* konkrete Geschäft gegangen ist; hab deine konkrete Linsen *in* Hand; sin abgehaut un *krasse* Paar geworden
- Falsche Partizip II-Formen: *gerennt* statt *gerannt*, *ingeschliesst* statt *eingeschlossen*, *runterngelast* statt *runterngelassen*, *gespringt* statt *gesprungen*, *abgehaut* statt *abgehauen*
- Ethnolektale Besonderheiten wie: *net* als *nicht*, *Alder* als *Alter*, *so* als Fokusmarker am Ende des Satzes: un ham sich gekusst *un so*; ein übermäßiger (sogar exzessiver) Gebrauch der Partikel *isch schwör!* als Betonung sowie der Partikel *lass ma* (sprecherinklusive)
- Umlauttilgung: *gekusst* statt *geküsst*
- Verschleifungen (Klitisierungen): *weisstu* statt *weißt du*, *hastu* statt *hast du*
- Der hoch frequentierte Gebrauch von lexikalischem Material mit jugendsprachlichem Charakter (*Scheissndreck*, *Tuss*, *voll Schiss gekriegt*, *Aschnloch*, *abrippen*, *kein(en) Bock* auf etwas *haben*, *voll geil*, *obernpervers*, *korrekt*, *voll krasse Schmerzen in Seele*)

Romeo un Julia

Hier, Alder, da war ma Mallorca, weisstu! Da hat ein Typ, dem Romeo, sich eim korrekte Alfa gemietet un hat auf Strasse eim krasse Tuss, dem Julia mitgenommen. Dem sin dann mit undertaksisch zu Ballernmann gefahrt. Dem Romeo hat dem Tuss da immern wiedern konkrete Sangria in Eimern geschuttet un als dem Julia korrekt voll war, hat dem sich endlich getraut, dem Julia eim Kuss zu geben, isch schwör! Weisstu an nächste Abend warn dem dann ganz krasse Paar un ham sich voll geil gefunden. Dem Vatthern un dem Mutthern von Julia fanden dem abern net so geil un ham gesagt, dem darf net mehr mit Typ sich treffen. Weisstu, so richtig scheissn! Dem Julia hat gedacht, dass dem dem Eltern ma so richtig verarscht. Da is dem zu Reseption von Hotel un hat dem gesagt, dass dem kein Bock mehr auf Mallorca hat un nach Hausem fährt. Wo dem Hotel dem Eltern gesagt hat, dass dem Julia nach Hausem is, sin dem schnell in Fliegern un au nach Hausem zu ihrem Toththern. Dem Romeo hat dem au gehört un is gans schnell au abgeflegt. Alder, da hat dem Tuss jetzt auf Mallorca allein rumgehockt un hat gedacht, dem Romeo is Typ wo nur Tussn anmacht un dann nach Hausem fliegt. Dann hat dem sich umgebracht. Scheissn!!! (FREIDANK 2001a: 89-90).

Sprachliche Besonderheiten:

- Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs: *isch* statt *ich*
- Nicht-Vokalisierung von auslautendem /r/: *abern* statt *aber*, *immern wiedern* statt *immer wieder*, *Mutthern* statt *Mutter*, *Vatthern* statt *Vater*, *Toththern* statt *Tochter*, *Fliegern* statt *Flieger*
- Reduzierung /z/ zu /s/: *Reseption* statt *Rezeption*, *gans* schnell statt *ganz* schnell
- Tilgung des Endkonsonanten und/oder Endkonsonantenabschwächung: *un* statt *und*, *is* statt *ist*, *ma* statt *mal*, *warn* statt *waren*, *sin* statt *sind*, *un ham* gesagt statt *und haben* gesagt, *jetz* statt *jetzt*, *Tussn* statt *Tussen* (Frauen), *scheissn* statt *scheisse*
- Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion: *dem* Romeo hat sich *eim* korrekte Alfa gemietet; hat auf Strasse *eim* krasse Tuss, *dem* Julia mitgenommen; als *dem* Julia korrekt voll war, hat *dem* sich endlich getraut, *dem* Julia *eim* Kuss zu geben; *an nächste Abend*; ganz *krasse* Paar; *dem* Vatthern un *dem* Mutthern von Julia; *Dem* Julia hat gedacht, dass *dem dem* Eltern ma so richtig verarscht; dass *dem kein Bock* mehr auf Mallorca hat; zu *ihrem* Toththern
- Artikelausfall und Ausfall von Präpositionen in Präpositionalphrasen: *auf Strasse*, *zu Ballernmann*, *in Eimern* geschuttet, *mit Typ*, *zu Reseption von Hotel*, *wo dem Hotel* statt *wer vor dem Hotel*, *in Fliegern*,
- Falsche Partizip II-Formen: *gefahrt* statt *gefahren*, *geschuttet* statt *geschüttet*, *abgeflegt* statt *abgeflogen*, *umgebracht* statt *umgebracht*
- Falsche Satzfolge: dem darf net mehr mit Typ *sich treffen* statt die/sie darf *sich* nicht mehr mit dem Typ *treffen*
- Ethnolektale Besonderheiten wie: *net* als *nicht*, *Alder* als *Alter*, ein übermäßiger (sogar exzessiver) Gebrauch der Partikel *isch schwör!* als Betonung; *wo* statt *wer/der* (*Wo* dem Hotel dem Eltern gesagt hat statt *Wer* vor dem Hotel den Eltern gesagt hat, Typ *wo* nur Tussn anmacht statt der Typ, *der/wer* nur Tussen/Frauen anmacht)
- Umlauttilgung: *geschuttet* statt *geschüttet*
- Verschleifungen (Klitisierungen): *weisstu* statt *weist du*

- Der hoch frequentierte Gebrauch von lexikalischem Material mit jugendsprachlichem Charakter (*Scheissn, Tuss, korrekt, konkret, voll geil, kein(en) Bock auf etwas haben*)

4. Untersuchung und ihre Ergebnisse (Zu den Aussagen der Textrezipienten)

Aus Interesse daran, inwiefern die *ursprüngliche kanakische* Sprachvariante deutschstämmigen Jugendlichen bekannt ist und welche Assoziationen dabei ausgelöst werden, aber auch bis zu welchem Grad das *stilisierte Kanakische* den *realen* sprachlichen Gegebenheiten entspricht, habe ich freiwillige deutsche Muttersprachler und zugleich Studierende an der Universität Siegen darum gebeten zu den in Kanakisch verfassten Märchen Stellung zu nehmen. Obwohl sich an der Untersuchung 25 Personen beteiligt und ihre wertvollen Gedanken dank der schriftlich bestätigten Einwilligung zu wissenschaftlichen Zwecken freigegeben haben, habe ich mich aus Platzgründen auf das Anführen von fünf Beispielaussagen beschränkt. Die Studierenden äußerten ihre Meinung frei und ohne vorausgehende Steuerung. Die folgende Tabelle veranschaulicht die Untersuchungsergebnisse:

Aussagen deutscher Muttersprachler zu sprachlichen, textuellen und kulturellen Eigenschaften in FREIDANKS Märchen auf Kanakisch und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land?

1. Es fällt auf, dass die drei Märchen zum Beispiel durch phonetisch reduzierte/phonetisch zusammengezogene Wörter wie „ma“ statt „mal“, „un“ statt „und“ oder „weistu“ statt „weist du“ sowie diverse Ausdrücke wie „Alder“, „geil“ oder „verrecken“ einen deutlich mündlichen Charakter besitzen und somit, obwohl sie schriftlich vorliegen, vielmehr einem (konzeptionell) mündlichen Medium zuzuschreiben sind. Ferner assoziiert man als Leser die verwendete Sprache mit Sprechern, die eher aus bildungsfernen Schichten stammen und die eventuell auch einen Migrationshintergrund besitzen. Auffällige Abweichungen sind verschiedene Rechtschreibfehler (z.B. „korrekt“, „Omma“, „Simmer“, „swölf“, „Resepion“, „Tochthern“), die allerdings auf den ersten Blick daraus zu resultieren scheinen, dass der fiktive Verfasser der drei Märchen so schreiben soll, wie er spricht. Eine weitere systematische Auffälligkeit ist der oftmals falsch verwendete Kasus; das Wörtchen „dem“ wird universell und ohne Rücksicht auf das Genus als Artikel („dem Typ hat voll Schiss gekriegt“), Relativpronomen („dem hatte“ statt „die hatte“) oder sogar als Präposition („da kam dem Tuss dem Tur rein“) benutzt. Teilweise fehlen manche Artikel komplett („Romeo is Typ“, „in Seele“) und auch die Konjugation starker Verben im Perfekt ist zum Teil fehlerhaft („ist abgefliegt“, „hat eingeschliesst“). Eine weitere prägnante Abweichung, die eigentlich charakteristisch für das sogenannte „Ruhrdeutsch“ ist, ist die Verwendung der „dem-sein-Konstruktion“ wie beispielsweise in dem Satz „dem seim Muttern“.

Zahlreiche TV-Formate und Bücher, die in den letzten Jahren entstanden sind, beweisen, dass man sich in Deutschland gerne über die Sprache der „Unterschicht“/die Sprache von Ausländern lustig macht. Auch Freidanks Buch folgt diesem kulturellen Trend, indem es bekannte Märchen wie „Rotkäppchen“ parodiert. Ich persönlich finde, dass die drei Texte sehr überspitzt sind; ich kenne auch niemanden, der so spricht. Außerdem machen einige der „Fehler“ meiner Meinung nach keinen Sinn wie beispielsweise die unmäßige Verwendung des Wörtchens „dem“, die sich, wie ich finde, aus linguistischer Sicht nicht erklären lässt, oder andere Abweichungen wie zum Beispiel „dem sein“ oder „Vatthern“, die ihren Ursprung in erster Linie in deutschen Dialekten haben und somit alles andere als „Kanakisch“ sind. Insbesondere im Lichte aktueller Ereignisse finde ich die Texte eher diskriminierend als humorvoll.

Vanessa S., 24 Jahre, Siegen, Lehramtsstudentin an der Universität Siegen

2. Bei den vorliegenden Märchen fällt bezüglich sprachlicher Spezifika sofort auf, dass orthographische, (mündlich) phonetische und grammatikalische Normen nicht eingehalten werden. Viele Rechtschreibfehler wie „ersählt“, „isch“ oder „Omma“ deuten auf eine direkte Übernahme einer (ebenfalls von der Norm abweichenden) mündlichen Aussprache. Diese schriftliche Übernahme des Mündlichen zeigt sich ebenfalls besonders deutlich in der Reduktion mehrerer Lexeme zu einem einzelnen (zum Beispiel: „ischwör“ statt „ich schwöre [dir]“ oder „weisstu“ statt „weißt du“). In der grammatikalischen Umsetzung tritt vor allem eine Abweichung von der Norm wieder und wieder auf: der Dativ „dem“ wird regelmäßig statt dem Nominativ sowie Akkusativ verwendet. Nicht nur der Kasus spielt im Text für die Verwendung von „dem“ keine Rolle, sondern ebenso wenig das Genus.

Die vorliegende literarische Karikatur macht von einem diastratischen Stereotyp Gebrauch, um Komik zu erzeugen. Das intendierte Sprachregister ist ein restringierter Code der Jugendsprache von Migrantinnen und Migranten aus arabischen, türkischen und anderen nahöstlichen Sprachregionen. Diese Art der Parodie ist in Deutschland seit der Einwanderung und staatlich gescheiterten Integration von sogenannten „Gastarbeitern“ – deren Beiname „Gast“ schließlich bereits suggerierte, dass von ihnen erwartet wurde, nach getaner Arbeit schleunigst wieder zu verschwinden – äußerst beliebt. Ebenso wie das Amüsement über den deutschen Sprachgebrauch der Arbeiterklasse insgesamt. Soweit die theoretische Intention, die praktische Durchsetzung allerdings kann bloß als auf ganzer Linie fehlerhaft beschrieben werden. Hier findet eine Vermischung des sogenannten „Ruhrdeutsch“ („dem sein...“) und dem Deutsch von Migrantinnen und Migranten („ischwör“ – was wohl auf den islamischen Ausdruck „wallah“ [„(ich schwöre) bei Gott“] anspielen soll) statt. Ansonsten sind einige sprachlichen Karikaturen dabei, die gekünstelt wirken und in keinem mir bekannten sprachlichen Kontext irgendeiner deutschen Subkultur vorkommen wie die Ersetzung jedes Artikels durch den Dativ-Artikel „dem“.

Ramsis K., 24 Jahre, Siegen, Lehramtsstudent an der Universität Siegen

3. In den drei vorliegenden Texten sind diverse sprachliche Abweichungen zu erkennen. Grammatikalisch sind alle drei Märchen fehlerhaft und können als inkorrektes Deutsch bezeichnet werden. Zu erkennen an mehreren Stellen so z.B. am Fehlen von sowohl bestimmten, als auch unbestimmten Artikeln (*zu besoffene Oma latschen, in Fresse gehaut*). Außerdem werden Verbformen genutzt, welche nicht existent sind (gehaut). Weiter ist eine Systematizität in dem Sprachstil zu erkennen: Es wird immer wieder *Alder, isch schwör, krass* verwendet. Auch hier werden die Wörter falsch geschrieben (*Alder* anstatt *Alter*, *isch* anstatt *ich*). Auffallend ist auch, dass *und* immer ohne *d* geschrieben wird und *eim* anstatt *ein*, *seim* anstatt *sein*, *deim* anstatt *dein* verwendet wird. Sprachliche Spezifika sind ebenfalls sichtbar, der Sprachstil zeichnet sich weiterhin in der Verwendung eigens kreierter Begriffe aus (z.B. *rippen* als Synonym für *stehlen*). Zusätzlich wird *weisstu* an Stelle von *weißt du* genutzt und anstatt *ein z ein s* verwendet (*Reseption, gans, Simmern, swei*). Auch *mir* und *mich* wird falsch verwendet (*bring misch Kippen mit*). Typisch für Kanakisch ist auch die Verwendung von vulgären Ausdrücken (*Fresse, Scheisndreck, vereck isch, Arschmloch*). Bei bewusster Nutzung von Kanakisch zur Belustigung kann es für den einen oder anderen unterhaltsam sein. Leider gibt es mittlerweile viele Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind und Kanakisch zum gängigen Sprachjargon inne haben. Da diese Personen immer so sprechen, könnten sie sich davon angegriffen fühlen, da man sich über ihre Sprachweise lustig macht. Dieser Sprachstil ist vor allem bei Personen mit Migrationshintergrund und gleichzeitig niedrigem Bildungsstand und entsprechender gesellschaftlicher Position beheimatet. Gleichzeitig zeigt es den Verfall der deutschen Sprache, da gerade unter Jugendlichen neue Sprachstile übernommen werden, um sich abzugrenzen und cool zu sein.

Marcel W., 26 Jahre alt, Siegen, Lehramtsstudent an der Universität Siegen

4. Obwohl ich kein Fachmann bin, kann ich bei den vorliegenden Texten keine Parallelen zu dem finden, was ich unter „Märchen“ definiere. Bestimmt spiegeln sich aber gewisse Ähnlichkeiten in den Handlungen wider. Den Humor und den Sinn dahinter kann ich nicht nachvollziehen. Ich weiß nicht, was an den Texten lustig sein soll. Ich habe bestimmt einige der Wortfetzen in der Öffentlichkeit gehört, in einer dermaßen übertriebenen Form, die das Lesen und Verstehen schwermacht, ist mir „Kanakisch“ allerdings noch nie aufgefallen. Ich kenne keine Person, die so redet, vermute aber, dass es sich um eine spöttische Imitation der sozial schwachen Klasse mit türkischem Migrationshintergrund handelt. Ich gehe daher davon aus, dass es sich um eine überspitzt formulierte Parodie handelt. Leider bin ich nicht ausreichend qualifiziert, um eine angemessene Kritik über die vorliegenden Texte abgeben zu können. Als Leser kann ich allerdings nur den Kopf schütteln und weiß nicht, ob die vulgären Schimpf- und Fluchworte, die weder zur Schrift- noch zur Umgangssprache gehören wie z.B. „Scheisndreck“ oder „Fresse“ dem Leser zum Lachen oder Anekeln, über die thematisierte Personengruppe oder dem Autor, anregen soll.

Die bewusste Wahl der Satzzeichen wie z.B. das Verwenden von drei Ausrufezeichen „Scheissn!!!“ unterstreichen diesen zwiespältigen Eindruck. Es fällt auf, dass in den Texten bestimmte Wörter und Ausdrücke auffallend oft wiederholt werden wie z.B. „Alder“, „ich schwör“ und „Tuss“. Ebenso fallen die vielen Rechtschreibfehler auf wie z.B. „Omma“ anstatt „Oma“, „Isch“ statt „ich“, „disch“ anstelle von „dich“, „Suppermarkt“ anstelle von „Supermarkt“, und „un“ anstatt von „und“.

Diese sind bestimmt bewusst gewählt worden, machen den Text aber teilweise unverständlich. Mir war z.B. bis zuletzt unklar, was „Tuss“ bedeuten soll. In fast jedem Satz fehlen die notwendigen Artikel z.B. „auf Straße“, „zu Typ“. Auch wird der Genus oft nicht richtig zugeordnet z.B. „dem total besoffene Omma“. Das „dem“ wird, fälschlicher Weise, auffällig oft als universell einsetzbarer Artikel verwendet. Außerdem werden viele in der hochdeutschen Sprache nicht verwendeten Verschmelzungen verwendet wie z.B. „hastu“, „willstu“ oder „weisstu“. Auffallend sind auch die vielen „Weisstu“ und „Alder“, die auf den ersten Blick keinen rhetorischen Sinn ergeben. Möglicherweise sollen sie verdeutlichen, dass die Charaktere aus dem gleichen Milieu wie der Erzähler kommen.

Matthias S., 27 Jahre alt, Siegen, Betriebswirtschaftslehre an der Universität Siegen

5. Sprechstil/ sprachliche Abweichungen

I. Phonetik:

1. Auslautende Konsonanten werden oft „verschluckt“, treten dafür an anderen Stellen wieder auf (Und = Un; nach Hause = nach Hausem; Arschloch = Arschloch; Scheissn = Scheisse). „Z“- laut wird zu „S“- laut: (gans = ganz; swölf = zwölf; Reseption = Rezeption). „ch“ wird um ein „s“ ergänzt: (Ich = isch).

II. Grammatik:

1. Der unbestimmte Artikel wird durch das Wort „eim“ ersetzt.
2. Jegliche Fälle des bestimmten Artikels werden in den Dativ gesetzt (*Hier, Alder, da war mal eim geilen Tuss, dem hatte immern so pervers rote Wollmutze auf, isch schwör!; Dann hat dem noch gesagt, dass dem kein Arschloch is un dem net in Fresse kriegt, sondern nur dem Balg, dem der Typ hat, will; Dem Julia hat gedacht, dass dem dem Eltern ma so richtig verarscht.*).
3. Die Vergangenheit wird nach den Regeln des Perfekts gebildet. Allerdings ist das Partizip nicht immer korrekt (*Dem Typ hat voll Schiss gekriegt un is ubern Strassn gerennt; So ham die dem gemacht un ham sich gekusst un so; Dann hat dem sich umgebringt.*).

III. Wortschatz:

1. Viele Wörter werden durch ihre vulgären Synonyme (Straßenslang) ersetzt. Dabei ist es nicht wichtig, ob es sich um Substantive, Adjektive oder Verben handelt (Mädchen = Tuss; Zigarette = Kippe; gehen = latschen; klauen = rippen; konkret, pervers, krass; Polizei = Bullen).
2. Füllwörter: (*weisstu; Alder; schwör*).

3. Wörter werden stellenweise aneinander gebunden und ergeben ein zusammenhängendes neues Wort (weißt du = weisstu; willst du = willstu). Man kann gewisse Gesetzmäßigkeiten oder Regeln aus diesen Texten ableiten. Damit lassen sich wiederum neue Sätze bilden. Es gibt also eine Systematizität.

IV. Humor

Grundsätzlich finde ich die Idee lustig, ein Märchen in die Moderne zu adaptieren und dabei mit sozialen Schichten zu spielen. Der Humor von einem Rotkäppchen, welches an Stelle von Kuchen und Wein, ihrer Trinkeroma eine Flasche Schnaps besorgen soll und an Stelle des bösen Wolfes, einem Mercedesfahrer mit Fetisch begegnet, funktioniert für mich. Auch Romeo und Julia als Ballermann-touristen darzustellen, finde ich lustig. Der Humor der sprachlichen Darstellung trifft mich allerdings nicht. Möglich, dass es vorgetragen authentischer und lustiger ist, aber als Lektüre empfinde ich es als sehr anstrengend. Vielleicht möchte der Autor bewusst provozieren und mit der Meinung der Leser spielen, aber auf mich wirken diese Texte eher wie ausgelebter Rassismus und politisch sehr unkorrekt, als eine humoristische Darstellung.

Karsten W., 27 Jahre alt, Siegen, Student an der Universität Siegen

Wie aus den Aussagen der deutschen MuttersprachlerInnen (als Textrezipienten) ersichtlich, seien FREIDANKS Märchen auf *Kanakisch* eine „literarische Karikatur“ (Ramsis), eine gekünstelte und „überspitzt formulierte Parodie“ (Matthias) der ihnen bisher bekannten Märchen, bei denen die sorgfältig erschaffene Nachdenklichkeit einer jungen Leserschaft jeweils durch bedächtige Worte und moralisch sichere Maßstäbe herbeigeführt wird. Obwohl im analysierten Märchenstoff der übertragene Sinn der alten Erzählweise erhalten bleibt, wird die Umgebung in die Ghetto-Neuzeit verlegt. Besonders mißbilligend und verächtlich finden die InformantInnen die gezielte ‚Unterfütterung‘ der Märchen auf *Kanakisch* mit einem abwertenden, groben und vulgären Vokabular (gemeint sind Schimpf- und Fluchwörter wie „Tuss“, „Bullen“, „rippen“, „Scheissndreck“ oder „Fresse“), was bedauerlicherweise auf die Sicht der Mehrheitsgesellschaft auf deren ausländische Mitbürger abfärbt. Im Zusammenhang damit wird folgendermaßen argumentiert: „Ich kenne keine Person, die so redet, vermute aber, dass es sich um eine spöttische Imitation der sozial schwachen Klasse mit türkischem Migrationshintergrund handelt“ (Matthias) oder „Das intendierte Sprachregister ist ein restringierter Code der Jugendsprache von Migrantinnen und Migranten aus arabischen, türkischen und anderen nahöstlichen Sprachregionen“ (Ramsis). Durch eine unmittelbare Anspielung auf derart sprechende und sozial benachteiligte ‚Migrantenjugendliche‘ verlieren die Märchen auf *Kanakisch* an Humor und Unbeschwertheit schlechthin:

- (1) „Insbesondere im Lichte aktueller Ereignisse finde ich die Texte eher diskriminierend als humorvoll.“ (Vanessa)
- (2) „Grundsätzlich finde ich die Idee lustig, ein Märchen in die Moderne zu adaptieren und dabei mit sozialen Schichten zu spielen. Der Humor von einem Rotkäppchen, welches an Stelle von Kuchen und Wein, ihrer Trinkeroma eine Flasche Schnaps besorgen soll und an Stelle des bösen Wolfes, einem Mercedesfahrer mit Fetisch begegnet, funktioniert für mich. Auch Romeo und

Julia als Ballermann-touristen darzustellen, finde ich lustig. Der Humor der sprachlichen Darstellung trifft mich allerdings nicht. [...] Vielleicht möchte der Autor bewusst provozieren und mit der Meinung der Leser spielen, aber auf mich wirken diese Texte eher wie ausgelebter Rassismus und politisch sehr unkorrekt, als eine humoristische Darstellung.“ (Karsten)

- (3) „Bei bewusster Nutzung von Kanakisch zur Belustigung kann es für den einen oder anderen unterhaltsam sein. Leider gibt es mittlerweile viele Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind und Kanakisch zum gängigen Sprachjargon inne haben. Da diese Personen immer so sprechen, könnten sie sich davon angegriffen fühlen, da man sich über ihre Sprachweise lustig macht. Dieser Sprachstil ist vor allem bei Personen mit Migrationshintergrund und gleichzeitig niedrigem Bildungsstand und entsprechender gesellschaftlicher Position beheimatet. Gleichzeitig zeigt es den Verfall der deutschen Sprache, da gerade unter Jugendlichen neue Sprachstile übernommen werden, um sich abzugrenzen und cool zu sein.“ (Marcel)
- (4) Den Humor und den Sinn dahinter kann ich nicht nachvollziehen. Ich weiß nicht, was an den Texten lustig sein soll.“ (Matthias)

Im Übrigen fallen den Befragten dialektale Akzente in den zu analysierenden Märchen auf. Grundsätzlich verweisen die Betroffenen auf die „die-seim“-Konstruktion, die immer noch in dem sogenannten „Ruhrdeutsch“ auftritt und in dem Märchen „Rotkäppschem“ mittels der Formulierung „Dem seim Muttern hat dem ma gesagt [...]“ Anwendung findet. Dabei mag ihnen entgangen sein, dass im Hessischen „net“ als „nicht“, „Alder“ als „Alter“ und in rheinischen Dialekten „isch“ als „ich“ gilt und so ausgesprochen wird.

Einig sind sich die InformantInnen im Übrigen auch darin, dass die Märchen auf *Kanakisch* eine direkte Übernahme des Mündlichen darstellen. Für einen deutlich mündlichen Charakter sorgten Verschmelzungen (Reduktionen mehrerer Lexeme zu einem einzelnen) wie „weisstu“ statt „weißt du“ oder „hastu“ statt „hast du“ sowie eine falsche Konjugation starker Verben im Perfekt, die allesamt in sprechsprachlichen Kontexten in Kauf genommen werden (können). Darüber hinaus wimlele es hier von diversen Rechtsschreibefehlern wie bspw. „Omma“, „Simmer“, „swölf“, „Resepation“, „Tochther“ oder „Varthern“, für die es in der hochdeutschen Sprache so gut wie keine Begründung gäbe.

Letztendlich manifestiere sich ihres Erachtens eine weitere prägnante Abweichung des *Kanakischen* im Artikelgebrauch. Entweder würden manche Artikel komplett weggelassen oder sie würden des jeweiligen Genus ungeachtet auf eine universell zu verwendende „dem“-Form reduziert. Zudem mag die besagte „dem“-Form als Artikel, Relativpronomen und Präposition zugleich fungieren. Als Beispiel und Argument für den Gebrauch des Artikels als Präposition wird von Vanessa die Formulierung aus dem Märchen „Rotkäppschem“, und zwar „da kam dem Tuss *dem* Tür rein“ genannt, ohne dabei allerdings den Ausfall von Präposition „in“ („da kam dem Tuss [in] *dem* Tür rein“) bemerkt und/oder berücksichtigt zu haben.

Dabei verweisen die Informanten auf eine gewisse Wiederholbarkeit (Konsequenz) beim Gebrauch so einer „fehlerhaften“/„inkorrekten“ (bei Marcel) Variante der deutschen Alltagssprache: „Man kann gewisse Gesetzmäßigkeiten oder Regeln aus diesen Texten ableiten. Damit lassen sich wiederum neue Sätze bilden. Es gibt also eine Systematizität“ (Karsten).

In Anbetracht des vorstehend Gesagten seien die schriftlich vorliegenden Märchentexte einem „konzeptionell mündlichen Medium“ (Vanessa) zuzuschreiben und hätten grundsätzlich die Sprechweise der „sozial schwachen Klasse mit türkischem Migrationshintergrund“ (Matthias) scherzhaft und spöttisch nachzubilden. Dabei laufen eindeutig diskriminierende

Töne FREIDANKS Märchen auf einen inflationären Gebrauch der *kanakischen* Merkmale hinaus: „Ich habe bestimmt einige der Wortfetzen in der Öffentlichkeit gehört, in einer dermaßen übertriebenen Form, die das Lesen und Verstehen schwermacht, ist mir ‚Kanakisch‘ allerdings noch nie aufgefallen“ (Matthias).

5. Abschließende Bemerkungen

In diesem Beitrag liegt der Fokus auf einer relativ neuen und stark ethnisch geprägten Varietät des Deutschen, dem *Kanakischen*. Zusätzlich werden hier soziokulturelle Bedingungen für die Etablierung seiner *primären* Form aufgezeigt. Im Zusammenhang damit wurde bemerkt und hervorgehoben, dass die (*reale*) *kanakische* Sprechweise sowohl zum Deutschen erster Migranten als auch zu dem allgemeinen heterogenen Jugendstil im gravierenden Kontrast steht. Dank der sprachbezogenen Analyse FREIDANKS *Märchen auf Kanakisch und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land?* (2001a) war es hier möglich, theoretische Erwägungen zu Spezifika des *authentischen Straßenkanakischen*, die sowohl in dem phonetisch-phonologischen, morphologisch-syntaktischen als auch lexikalischen Bereich manifest sind, durch Beispielaussagen aus dem Analysestoff zu untermauern und zu bestätigen. Dabei wurde bereits eingangs angekündigt, dass im Fall der verschriftlichten Version des *Kanakischen* von seiner *sekundären (medialen)* Ausprägung die Rede sein kann. Dies wiederum besagt, dass in FREIDANKS Märchen ethnolektal gefärbte Sprachelemente übermäßig häufig verwendet werden. Den Stellungnahmen deutscher MuttersprachlerInnen zu sprachlichen Merkmalen in FREIDANKS *Märchen auf Kanakisch* sowie zu der Adaptation der Märchen an die *kanakische* Sprechweise und Mentalität ist zu entnehmen, dass derartige massenmediale Verbreitung und Popularisierung zwar die Vertrautheit mit ethnolektalen Sprachelementen, aber dennoch die assoziative Verknüpfung mit sozialem Status der *Kanakisch*-Sprecher und damit einhergehende sprachlich-kulturelle Vorurteile begünstigt.

Quellen

FREIDANK, Michael (2001a): *Märchen auf Kanakisch und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land?*. Frankfurt/Main.

Literatur

- ANDROUTSOPOULOS, Jannis (2001): „Ultra korregd Alder!“ Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von „Türkendeutsch“. In: *Deutsche Sprache* 29, 4, 321–339.
- AUER, Peter (2003): ‚Türkenslang‘ – ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: HÄCKI BUHOFFER, Annelies (Hg.): *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen, Basel, 255–264.
- CANOĞLU, Hatice Deniz (2012): *Kanak Sprak versus Kiezdeutsch – Sprachverfall oder sprachlicher Spezialfall? Eine ethnolinguistische Untersuchung*. Berlin.

- DASZKIEWICZ, Anna (2016): Die Homogenität des *Kanakischen* am Beispiel Michael Freidanks *Märchen auf Kanakisch und so. Wem ist dem geilste Tuss in Land?* (2001). In: *Prace Językoznawcze* 2016/II, [im Druck].
- DIRIM, İnci / AUER, Peter (2003): *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin.
- FREIDANK, Michael (2001b): *Kanakisch – Deutsch. Dem krassesten Sprachbuch uebernhaupt*. Frankfurt/Main.
- FREIDANK, Michael (2001c): *Grund- und Aufbauwortschatz Kanakisch*. Frankfurt/Main.
- FREIDANK, Michael (2007): *Was hängt'su Kreuz, Alder?* Frankfurt/Main.
- KEIM, Inken (2001): Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe aus Mannheim. In: JAKOBS, Eva / ROTHKEGEL, Annely (Hg.): *Perspektiven und Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig*. Mannheim, 375-400.
- KEIM, Inken (2003): Sprachvariation und sozialer Stil am Beispiel jugendlicher Migrantinnen türkischer Herkunft in Mannheim. *Deutsche Sprache*, 30 (2), 97-123.
- KEIM, Inken (2005): Kommunikative Praktiken in türkischstämmigen Kinder- und Jugendgruppen in Mannheim. *Deutsche Sprache*, 32 (3), 198-226.
- KERN, Friederike / SELTING, Margret (2006): *Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen: Grammatische und prosodische Aspekte*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, Bd. 25, 239-272.
- KERN, Friederike / ŞİMŞEK, Yazgül (2006): Türkendeutsch: Aspekte von Einheitenbildung und Rezeptionsverhalten. In: WOLFF, Dieter (Hg.): *Mehrsprachige Individuen vielsprachige Gesellschaften*. Frankfurt/Main, 101-119.
- LESCH-SCHUMACHER, Barbara / SCHUMACHER, Michael (2009): »Kiezsprache, Türkenklang, Kanak Sprak? Ethnolekt im Gegenwartsdeutsch«. In: *RAAbits Deutsch/Sprache* 61.
- LIESE, Jasmin (2013): *Der Ethnolekt und seine mediale Verbreitung. Jugendliche Kontaktsprache oder Wandlerscheinung?* Hamburg.
- MAROSSEK, Diana (2016): *Kommst du Bahnhof oder hast du Auto? Warum wir reden, wie wir neuerdings reden*. Berlin.
- RIEHL, Claudia Maria (2009): *Sprachkontaktforschung: Eine Einführung*. Tübingen.
- SCHMIDT-FINK, Ekkehart: *Voll krass Alder. Von Türkendeutsch über Kanak Sprak zu Kanakisch*, <http://www.isoplan.de/aid/2002-4/sprache.html>, [Zugriff am 14.03.2016].
- ŞİMŞEK, Yazgül (2012): Türkendeutsch: Formen und strukturelle Merkmale des Sprachgebrauchs türkisch-deutscher Jugendlicher aus Berlin. In: JAŃCZAK, Barbara / JUNGBLUTH, Konstanze / WEYDT, Harald (Hg.): *Mehrsprachigkeit aus deutscher Perspektive*. Tübingen, 155-180.
- WIESE, Heike (2006): *Ich mach dich Messer. Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache*. <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/12791>, [Zugriff am 12.01.2015].
- WIESE, Heike (2009): Grammatical innovation in multiethnic urban Europe: New linguistic practices among adolescents. In: *Lingua* 119, 782-806.
- WIESE, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München.
- ZAIMOĞLU, Feridun (1995): *Kanak Sprak. 24 Mißstöne vom Rande der Gesellschaft*. Hamburg.
- ZAIMOĞLU, Feridun (1997): *Abschaum. Die wahre Geschichte von Ertan Ongun*. Hamburg.